

Felix J. Hermann Stumpf: "There is a crack in everything" **Begrüßung und Einführung von Winfried Stürzl**

Liebe Gäste,

sehr herzlich möchte ich Sie alle bei diesem schönen Wetter hier in der GALERIE AK2 – oder besser gesagt neben ihr – Willkommen heißen. Denn wie Sie bemerkt haben, sind wir gar nicht in den Räumen, sondern vor ihnen. Und das hat auch einen Grund: Noch ist nämlich der Künstler drin. Nicht etwa, weil er noch nicht mit dem Aufbau fertig wäre – sondern weil er den Raum ganz bewusst „besetzt“. Der Künstler, das ist heute Felix Johannes Hermann Stumpf aus Berlin. Und dass er uns mit seiner performativen Intervention erst mal „außen vor“ lässt, hat auch mit „Kontrolle von Raum“ zu tun, wie wir später noch hören werden. Und vielleicht auch mit der Idee, dass wir uns als Besucher und Betrachter erst einmal mit dem Außenraum beschäftigen sollen.

Und damit wären wir auch schon mitten im Thema. Denn wie Sie vermutlich bemerkt haben, ragt der installative Part dieser speziell für die GALERIE AK2 entwickelten ortsspezifischen Intervention ganz eindeutig in den Außenraum hinein. Und auch die Motive der Grafiken, die hier gezeigt werden, sind so gehängt, dass man sie durch die großen Schaufenster von außen sehen kann. Weiße Linien und Flächen formen sich darin zu raumartigen Strukturen und bilden – mit ihrer geometrisierenden Präzision – einen auffälligen Kontrast zu dem fast „malerisch“ wirkenden blauen Hintergrund.

Dank ihrer technisch-konstruktiven Anmutung lassen die Blätter vielleicht an Architekturzeichnungen denken. Und das – so scheint mir – wird noch unterstützt durch das Verfahren selbst: Denn bei den Bildern handelt es sich um Cyanotypien, also letztlich um Lichtbilder, die auf ähnliche Weise entstehen wie Fotogramme, bei denen bei der Belichtung das reproduzierte Motiv direkt auf einer lichtempfindlichen Schicht aufliegt. Und bis in die 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts hinein wurde diese – auch als Blau- oder Eisenblaudruck – bezeichnete Technik eben unter anderem in der Architektur benutzt: nämlich bei der Reproduktion von Bauplänen.

Ein genauerer Blick auf die Grafiken von Felix Stumpf lässt aber auch modulare Strukturen erkennen. Und wer sich ein bisschen mit der Arbeit des Künstlers beschäftigt, der weiß, dass er sich viel mit öffentlichem Raum und Stadtlandschaften befasst. Im Falle der Intervention hier, waren es – was den Präsentationsort angeht – unter anderem die Gebäude aus den 50er-Jahren um das City-Hochhaus mit ihrem spezifischen Bauschmuck, die ihn interessierten. Inhaltlich war es die Frage nach ihrem Bezug zur sozialistischen Moderne in Ost-Berlin. Denn Ornamente aus dem Innen- und Außenbereich von Gebäuden der ehemaligen Hauptstadt der DDR dienten ihm für seine Grafiken als Grundlage: Reliefs von den sogenannten Springerblöcken an der Leipziger Straße etwa oder das Interieur der Hedwigs-Kathedrale in Berlin-Mitte.

Die strenge Ordnung der ursprünglichen Raster löst sich in den grafischen Interpretationen jedoch zugunsten freier, poetischer Strukturen auf. Und bei näherem Hinsehen entziehen sich die entstandenen „Raummodelle“ auch den festgelegten Gesetzmäßigkeiten der zunächst assoziierten Architektur. Dank der Präsentation in den Schaufenstern des Projektraums wird stattdessen ein Bezug zum urbanen Umraum hergestellt, der sich in den Glasflächen spiegelt.

Ähnliches gilt auch für die schon angesprochene Holzbalkenkonstruktion an der schmalen Schaufensterfront der GALERIE AK2. Strukturen aus den Cyanotypien sind hier ins Dreidimensionale übertragen und erweitern deren Prinzip ganz real nach außen. Öffentlicher Raum wird hier also exemplarisch einer künstlerischen Nutzung zugeführt und die sozioökonomische Kontrolle auf diese Weise spielerisch unterwandert.

Gemeinsam mit den grafisch aufgebrochenen Modulen – deren Ästhetik ja historisch eng mit einem repressiven System verbunden ist – lässt sich der künstlerische Eingriff also durchaus als Kritik an einer Politik lesen, die von diktierten und profitorientierten Großbauprojekten sowie von Besitzansprüchen und Kontrolle geprägt ist. Öffentlicher Raum wird heute schließlich immer mehr dem Konsum zugeordnet, seine Nutzung soll dem Profit dienen.

Die Innenräume der GALERIE AK2 selbst erweisen sich in diesem Kontext hingegen als „Freiraum“ im Wortsinn. Das wird besonders deutlich, wenn man in den Projektraum hineingeht. Und das – so hoffe ich – wird Ihnen gleich auch möglich sein.

Dann stellt man nämlich fest: Obwohl es – aufgrund von Spiegelungen – von außen so scheint, als würden sich die drei Balken der Außeninstallation auch im Innern weiter fortsetzen, wird diese Erwartung nur von einer einzelnen Strebe erfüllt. Ansonsten ist hier eigentlich nichts Besonderes zu sehen. Der Blick des Betrachters fällt stattdessen auf die Rückseiten der Bilder – und auf den rohbauartigen Charakter des Raumes selbst.

Mit seinen beton- und mauersichtigen Wänden suggeriert er eine auf längere Zeit hin ausgedehnte „Zwischennutzung“ und wird in seiner strukturellen Offenheit als „künstlerisches Labor“ wahrnehmbar – eine freie Nutzung, die eben keiner kommerziellen Kontrolle unterliegt.

In einem Nebenraum findet über den Ausstellungszeitraum hinweg zudem ein Experiment mit der Belichtung von Cyanotypien statt, was den künstlerischen Forschungscharakter auch des Eingriffs selbst zur Anschauung bringt. Denn Felix Stumpf arbeitet nicht ausschließlich konzeptuell. Vielmehr handelt es sich bei seinen Arbeiten – wie er es selbst beschreibt – um eine Mischung aus „sorgfältig geplantem Vorgehen“ und „spontanen Aktionen“. So auch bei seiner Ausstellung hier in der GALERIE AK2. Zwar ließen sich Dinge vorbereiten – wie etwa die Cyanotypien. Und doch fand die Realisierung der Intervention als Ganze letztlich erst in der konkreten Auseinandersetzung mit dem Raum innerhalb der letzten Woche statt.

Und auch die Realisierung der Grafiken selbst basierte auf diesem Prinzip der Balance zwischen Konzept und Intuition: Nach dem genauen Abzeichnen der Ornamente erfolgte zunächst eine Verfremdung und am Schluss eine völlig freie Überarbeitung. Das Ergebnis sind die sieben Motive, die Sie in Form von Cyanotypien sehen – sie existieren in einer Serie von je drei Exemplaren. Im großen Schaufenster sind sechs von ihnen leicht höhenversetzt in Zweiergruppen gehängt. Im schmalen Schaufenster neben der Installation aus Holzbalken ist ein Motiv – passend dazu – seriell als Dreiergruppe hintereinander gestaffelt, wodurch die Grafiken hier einen noch stärker ausgeprägten Objektcharakter gewinnen.

Der von Felix Stumpf gewählte Titel für seine ortsspezifische Intervention hier in AK2 – *There is a crack in everything* – bezieht sich ganz offensichtlich auf die Brüche, die Arbeit und Ort gleichermaßen kennzeichnen. Doch wird damit nur die halbe Wahrheit gesagt. Denn wer den Song *Anthem* von Leonard Cohen aus dem Jahr 1992 kennt, weiß, wie der Text weitergeht. Dort heißt es: *That's how the light gets in.*

Dem Künstler – so scheint es – geht es also vielleicht gar nicht so sehr um die Brüche selbst. Vielmehr steht zu vermuten, dass ihn das Licht interessiert, das durch diese Brüche hindurch wahrnehmbar wird. Auf physikalischer Ebene macht es Arbeiten wie die Cyanotypien erst möglich. Im übertragenen Sinne werden dadurch aber – wie Felix Stumpf es selbst nennt – auch „Schwellenräume“ geöffnet, in denen Utopien zumindest temporär Realität werden können.

Vielen Dank!